Bd. 98. Leipzig, den 1. Januar 1879. № 1.

# ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON Dr. A. LORBACHER, PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 *M.* 50 *Pf.* Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — **Inserate,** welche an **R. Mosse** in **Leipzig** und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 *Pf.* pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 *M.* berechnet.

**Inhalt:** Hie Welf! hie Waibling! Eine Neujahrsbetrachtung vom Herausgeber. — Practica. Von Dr. Vanden Neucker in Harlebeke. — Eine Consultation mit einem allopathischen Arzte. Von Dr. Vanden Neucker in Harlebeke. — Aus: „Physiologische Wirkungen des Quecksilbers und dessen Anwendung in der homöopathischen Praxis". Von Dr. Eduard Huber in Wien (Forts.). — Homöopathisches Spital München. Königinstrasse 61. 1878. — Lesefrüchte. — Anzeigen.

## Hie Welf, hie Waibling!

### Eine Neujahrsbetrachtung

vom

Herausgeber.

Bei Abschluss eines längeren Zeitabschnittes, wie das Jahr ist, drängt es einen Jeden, welcher nicht leichtsinnig in den Tag hineinlebt, Einkehr bei sich zu halten, und sich ernstlich die Frage vorzulegen, ob er in demselben innerlich wie äusserlich vorwärts gekommen, ob seine Leistungen den Anforderungen, welche sein Beruf an ihn stellt, entsprochen haben. Je strenger und unparteiischer Jemand sich diese Fragen beantwortet, um so mehr wird er vor den Feinden alles Besserwerdens der Selbstgerechtigkeit und Ueberhebung geschützt sein. Dies gilt nicht nur von dem Einzelnen, sondern auch von einer Gesammtheit von Männern, welche sich die Verbreitung einer erkannten Wahrheit zur Lebensaufgabe gemacht haben. Deshalb halten wir eine Neujahrsbetrachtung nicht nur für eine löbliche Sitte, sondern für eine namentlich den journalistischen Vertretern einer Sache obliegende Pflicht, wenn wir uns auch nicht verhehlen, dass es nicht leicht ist, dabei stets unparteiisch und objectiv zu verfahren.

Betrachten wir zunächst, was das abgelaufene Jahr der Homöopathie Erfreuliches und Widerwärtiges gebracht, so können wir uns leider nicht verbergen, dass des Letzteren viel mehr gewesen als des Ersteren.

Zuerst sind es schmerzliche Verluste, welche wir erlitten. Eine ganze Anzahl alter bewährter Kämpfer für unsere Sache ist grösstentheils nach langer mühevoller Arbeit vom Kampfplatz abgetreten, ohne dass die dadurch in unsere Reihen gerissenen Lücken wieder ausgefüllt wären. Auch das vergangene Jahr hat uns keinen Nachwuchs gebracht. Dazu kommt noch, was das Schlimmste ist, die Uneinigkeit im eigenen Lager, während doch das festeste Zusammenhalten unseren äusseren Feinden gegenüber Noth thut. Nicht nur bei uns in Deutschland, sondern auch in Amerika und England ist ein Zwiespalt zu Tage gekommen. Mögen dabei, wie in allen menschlichen Verhältnissen, persönliche Motive mit eine Rolle spielen, so können wir doch dieselben nicht allein beschuldigen, sondern wir müssen, wollen wir eine richtige Diagnose machen, nach dem Grunde der Erscheinung forschen und alle dabei mitsprechenden Momente in Betracht ziehen. Wir müssen zu diesem Behufe etwas weiter zurückgreifen.

Hahnemann hatte, wie das bis jetzt noch jeder Reformator gethan, ein gewisses Glaubensbekenntniss aufgestellt, er hatte seine Lehre in einer Anzahl Sätze zusammengefasst, damit seine Gegner wie Anhänger den Unterschied zwischen den bis jetzt geltenden Ansichten und seiner neuen Entdeckung klar erkennen konnten. Dies Verfahren hatte seine volle Berechtigung, wie wir früher schon einmal auseinandergesetzt haben, zumal diese Sätze nicht etwas künstlich Gemachtes, sondern das Resultat seiner Forschungen und Erfahrungen waren. Allein wir können es nur als eine Verkennung seiner Stellung als Reformator ansehen, wenn er von seinen Schülern und Nachfolgern ein blindgläubiges Annehmen, und ein unverbrüchliches Festhalten an diesen Sätzen für alle Zukunft verlangte. Die Wissenschaft lässt sich einmal nicht in Schranken einzwängen, sie wird stets die Fesseln, welche ihr Orthodoxie und Dogmatismus anlegen, abschütteln. Sie braucht Freiheit der Bewegung zu ihrer Entwickelung. Auch in der Homöopathie, als einem

Theile der medicinischen Wissenschaft machte sich dies geltend. An selbstständiges Denken und Forschen gewöhnte Männer begannen sie einer Prüfung zu unterwerfen, und da fanden sich auch manche Behauptungen, die noch sehr einer näheren und besseren Begründung bedurften, von Vielem waren nur Andeutungen und Umrisse gegeben, und war noch viel Arbeit nöthig, um ein vollständiges System herzustellen.

So mussten sich naturgemäss zwei Parteien bilden, die eine die orthodoxe, welche die Homöopathie als ein ganz besonderes, abgeschlossenes und von Hahnemann fertig gestelltes wissenschaftliches System ansah und von Hahnemann's Lehrsätzen auch nicht ein Titelchen preisgeben wollte, und höchstens den Entdeckungen der allgemeinen medicinischen Wissenschaft, welche mit Hahnemann's Lehrsätzen in Einklang zu bringen waren, eine Berechtigung zugestand. Auf der anderen Seite standen diejenigen, welche die reformatorische Bedeutung der Homöopathie für die Therapie in ihrem vollen Umfange und die Wahrheit des ihr zu Grunde liegenden Grundprincips anerkannten und in der Praxis danach verfuhren, jedoch sie nur als einen Theil der allgemeinen medicinischen Wissenschaft und es als nothwendig betrachteten, dass sie sich alle Entdeckungen und Fortschritte auf diesem Gebiete zu Nutzen mache, um dem Ideale einer vollendeten wissenschaftlichen Therapie so nahe als möglich zu kommen.

Beide Richtungen, welche wir, um eine dem politischen Gebiete entnommene Bezeichnung zu brauchen, die conservative und die fortschrittliche nennen möchten, hatten ihre Berechtigung, und ihr gegenseitiger Kampf hat zur Förderung unserer Sache beigetragen, so lange sie nicht in das Extrem verfielen, und wenigstens im Festhalten an dem, was die Homöopathie von den anderen Heilweisen unterscheidet, einig waren. Der Grundsatz Similia similibus, die Anwendung nur geprüfter Mittel und zwar in solchen Dosen, welche keine primären Wirkungen hervorbringen, waren für beide Parteien der gemeinschaftliche Boden. Allein dass kein Stillstand möglich ist, sondern nur Rückschritt oder Fortschritt, musste sich auch hier bald zeigen. Das starre Festhalten an *allen* Satzungen Hahnemann's, das Betrachten der Homöopathie als ein abgeschlossenes, fertiges System, dessen unantastbarer Codex das Organon war, das Abschliessen gegen die frische Luftströmung, welche seit Anfang der Vierziger Jahre in der Medicin sich bemerklich machte, musste zu einer gewissen Verknöcherung führen, Unduldsamkeit und Ketzerriecherei zur Folge haben. Man ging einzeln sogar soweit nur dem den Namen eines Homöopathen zuzugestehen, welcher die 30. bis 300. Verdünnung anwandte, und fing an überhaupt den festen Boden des exacten Experiments und der nüchternen Beobachtung zu verlassen.

Auf der anderen Seite führte die an sich berechtigte Kritik der von Hahnemann aufgestellten Lehrsätze das Streben, der Homöopathie eine feste naturwissenschaftliche Grundlage zu geben, und sie mit den Entdeckungen und Erfahrungen der Neuzeit in Einklang zu bringen, dahin, dass man an den Fundamenten des Gebäudes zu rütteln anfing. Die Wahrheit des Similia similibus, für welches man keine befriedigende Erklärung finden konnte, wurde in Zweifel gezogen, die Dosologie wurde für etwas ganz Nebensächliches erklärt, und die Hahnemann'sche Arzneibereitungslehre in das Reich der Träume verwiesen.

Nachdem einmal die Verbindung mit dem Mutterboden gelockert war ging man weiter. Man fand es bequemer, statt des schwierigen Studiums der Arzneimittellehre und der oft mühsamen differentiellen Mitteldiagnose die Arzneien nach den Erfahrungen am Krankenbette anzuwenden, sich mit der gewöhnlichen formalen Diagnose zu begnügen, statt wie es Hahnemann forderte, ein bis in die kleinsten Details genaues Krankheitsbild aufzunehmen, das Behandeln nach Krankheitsnamen schlich sich auch unter den Homöopathen allmälig wieder ein. Die falsche Furcht für einen unwissenschaftlichen Arzt gehalten zu werden, that dabei das Ihrige. Und so entstand denn jene Klasse von homöopathischen Aerzten, welche, wenn sie in Folge dürftiger Mittelkenntniss und ungenauer Aufnahme des Krankheitsbildes mit ihren massiven Dosen keine oder unvollständige Erfolge erreichen, schnell bei der Hand sind, dies der Unwirksamkeit der homöopathischen Arzneimittel in die Schuhe zu schieben, und zur Morphiumspritze, Chinin etc. zu greifen, und mit den palliativen, resp. Scheinerfolgen sich zufrieden zu geben. Sich dabei auf den an sich ganz richtigen Satz berufend, „dass dem praktischen Arzte jedes ihm zur Heilung seines Kranken passend scheinende und durch die Erfahrung erprobte Mittel anzuwenden freistehen müsse." —

Dieses sind in kurzen Zügen geschildert die beiden extremen Parteien in der Homöopathie, zu deren Bezeichnung wir als Ueberschrift unserer Betrachtung den historischen Schlachtenruf gewählt haben, und welche wohl am schärfsten in Amerika hervorgetreten sind. Der Sieg der einen wie der anderen würde, das wollen wir uns doch nicht verhehlen, unserer Sache Verderben bringen. Siegte die erstere, so würde sie, in starrer Abgeschlossenheit von Licht und Luft verkümmern und dahinsiechen, siegte die zweite, so würde von ihr bald nur noch eine traurige Ruine übrig sein, an deren Erhaltung Niemand mehr ein Interesse hätte. Dass dies beabsichtigt werde, liegt uns fern zu behaupten. Allein am Resultate würde es nichts ändern, was Jeder, welcher unparteiisch und mit offenen Augen dem Gange der Dinge folgt, sehen kann.

Allein dies wird, darf und kann nicht sein. Es wird nicht sein. Denn die Homöopathie, auf einem nicht zu bestreitenden Naturgesetze beruhend, von dessen Wahrheit sich Jeder durch die Praxis täglich überzeugen kann, besitzt eine unverwüstliche Lebenskraft, welche weder durch die Fehler ihrer Anhänger noch durch die Angriffe der Gegner vertilgt werden kann. Es werden nicht hohe Mauern sie vom Wachsthume abhalten, und selbst durch Schutt wird sie den Weg zum Lichte wieder finden.

Sie ist fortbildungsfähig trotz der immer wiederkehrenden Behauptungen tonangebender Männer auf dem Gebiete der medicinischen Wissenschaft, dass sie ein längst überwundener Standpunkt sei und in die Rumpelkammer gehöre. Es kommt nur darauf an, dass nach Hinwegräumung der äusseren Hindernisse ihrer Entfaltung der frische Strom der reellen Entdeckungen auf naturwissenschaftlichem Felde befruchtend auf sie einwirke, um sie zur vollen Blüthe und Anerkennung zu bringen. Hausmann und v. Grauvogl haben uns in dieser Beziehung den richtigen Weg gezeigt, wie dies im Sinne und Geiste Hahnemann's ohne ängstliche Buchstabengläubigkeit möglich ist. Freilich muss die jetzt lebende Generation darauf verzichten, die Früchte dieser Arbeit einernten zu wollen. Abgesehen von diesen mehr theoretischen Gründen, können wir mit gutem Gewissen behaupten, dass sie nicht untergehen wird, so lange kein besserer einfacher und naturgesetzlicher Weg, kranke Menschen gesund zu machen, gefunden ist. Und dazu sind bis jetzt wenig Aussichten vorhanden, wie Jeder zugeben muss, welcher den trostlosen Nihilismus, das principienlose Hin- und Herschwanken, das immerwährende Haschen nach neuen Mitteln in der Therapie der herrschenden Schule mit unparteiischem Auge betrachtet. Vergeblich sucht man die Blösse durch die glänzenden Entdeckungen und Fortschritte auf dem Gebiete der Chirurgie, der mechanischen Heilweisen, und der pathologischen Anatomie zu verdecken, sie kommt doch immer wieder zum Vorschein. Es würde also eine grosse Thorheit sein, wollten wir unseren sicheren und werthvollen Besitz für zum grossen Theil fictive Werthe hingeben. Erst wenn die Homöopathie ihre Mission erfüllt hat, wenn mit Hülfe und unter Anerkennung dessen, was sie leistet, eine wirkliche naturwissenschaftliche, auf festen Grundsätzen beruhende Therapie entstanden ist, dann kann sie vom Schauplatz wieder abtreten und in der allgemeinen medicinischen Wissenschaft aufgehen. Unter welcher Form dies einmal geschehe, kann uns gleichgiltig sein. Sich dabei auf eine bestimmte Formel steifen zu wollen, würde ein Zeichen von Beschränktheit sein. Darüber sind wohl alle aufrichtigen Anhänger unserer Sache, welche dieselbe nicht bloss als Melkkuh betrachten, einig, mögen sie auf der Rechten, auf der Linken oder im Centrum sitzen. Bis dahin ist es die heilige Pflicht ihrer Vertreter den überlieferten Schatz zu wahren, zu mehren und zu vertheidigen.

Was die Mehrung unseres Schatzes anbetrifft, so ist und bleibt die Hauptsache, dass wir durch Neu- und Nachprüfungen, sowie durch genaue Beobachtungen am Krankenbette die Wirkungssphäre und die Eigenthümlichkeiten unserer Mittel immer genauer kennen lernen, und es auch nicht verschmähen unsere Resultate in handlicher Form und in einer Sprache, welche der zeitgenössischen wissenschaftlichen Welt verständlich ist, an die Oeffentlichkeit zu bringen. Dabei sollen wir jedoch nicht verächtlich auf das herabsehen, was uns von anderer Seite gebracht wird. Bei den Experimenten mit Giften und Arzneien an Thieren, wie sie in den physiologischen Instituten vorgenommen werden, springt für uns doch Manches heraus. Was der alte Rademacher als die Frucht langjähriger treuer und unbefangener Beobachtung in seiner Erfahrungsheillehre niedergelegt und sein bedeutendster Schüler Kissel weiter ausgebildet hat, enthält so Manches, welches als Ergänzung der Lehre Hahnemann's betrachtet werden kann und namentlich bei der Mittelwahl mit in die Waage fällt, dass es, ohne in den Geruch der Ketzerei zu kommen, auch von einem Homöopathen mit ruhigem Gewissen benutzt werden kann. Selbst die Schüssler'sche abgekürzte Therapie, welche aus der Homöopathie hervorgegangen ist, verdient jedenfalls unsere Beachtung und praktische Prüfung, wenn wir auch weit davon entfernt sind, ihr die Bedeutung einzuräumen, welche ihr Autor für sie beansprucht. Jedenfalls können wir sie als werthvollen Beitrag zur Mehrung unseres Schatzes betrachten und dürfen sie nicht von der Hand weisen. Dagegen müssen wir alle Versuche, unechte Steine in unseren Schatz einzuschmuggeln, mit Entschiedenheit zurückweisen. Ich erinnere nur an die Elektro-Homöopathie des Herrn Grafen Mattei und anderen Geheimmittelkram, welcher unter unserer Firma seine unsaubern Geschäfte zu machen versucht, und wenn wir nicht mit Entschiedenheit dagegen auftreten, uns bei allen anständigen Leuten in Miskredit bringen kann. Doch genug für diesmal.

Möge dies Mahnwort, welches aus einem für unsere Sache warm und aufrichtig schlagenden Herzen kommt, überall eine gute Statt finden! Mögen die extremen Parteien, an welche es vorzüglich gerichtet ist, umkehren von dem Wege, welcher uns in's Verderben führen kann! Mögen alle, welche sich Homöopathen nennen, fest vereint um das von Hahemann aufgepflanzte Panier Similia similibus stehen, um es gegen äussere wie innere Feinde zu vertheidigen! Möge vor Allem der alte Hader nicht mit in das neue Jahr hinübergenommen werden!

Mit diesen Wünschen begrüssen wir unsere Leser beim Beginn eines neuen Jahres und eines neuen Bandes dieser Zeitung, welche es nach wie vor als ihre hauptsächlichste Aufgabe betrachtet, die Interessen der Homöopathie, wo und wie sie kann, zu fördern, und ihre Spalten gern jedem ehrlichen Meinungsaustausche zu öffnen.

---

## Practica.[1]

Von **Dr. Vanden Neucker** in Harlebeke.

Fräulein H . . . ., 19 Jahre alt, blond, lymphatisch, bleich und schwächlich. Seit fünf Jahren, der Zeit ihrer ersten Regel, empfindet sie heftige Schmerzen an der ganzen Körperoberfläche, heftiger links, welche *bei der geringsten Berührung* der Haut sich so steigern, dass die Kranke laut aufschreit; diese Schmerzen bestehen in

[1]) Revue homoeopathique belge 1878. No. 2.

Stichen, welche von der ganzen Hautdecke durch die Muskeln, die Körperhöhlen und die Eingeweide mit deutlichem Frostgefühl gehen, keine Ruhe weder Tags noch Nachts lassen; sie sind Exacerbationen unterworfen, welche ziemlich regelmässig alle 3 Wochen in der Dauer von 2 oder 3 Tagen mit Erbrechen und Dysurie sich einstellen. Puls 120, vollständige Appetit- und Schlaflosigkeit, Regel normal, Fluor albus. Nach einem und einem halben Jahre trat eine motorische Lähmung ein und im Januar 1877, wo mir die Kranke gebracht wurde, hatte sie eine beinahe complete Paraplegie der beiden untern Extremitäten in der Art, dass die Kranke sich wiederholt ausruhen musste, wegen Schmerz und Erschöpfung, um 200 bis 300 Schritte zu machen. Was mich bei den mit dem Mädchen angestellten Gehversuchen frappirte, war die Unschlüssigkeit, die ersten Schritte zu thun, welche mir eben so sehr die Wirkung eines Fehlers der Coordination als muskuläre Schwäche zu sein schien. Stehen mit geschlossenen Beinen und Augen war nur während einiger Augenblicke möglich. Ein anderes Symptom von Anästhesie oder localer Paralyse war nicht vorhanden. War dieses nun Hysterie? war es Ataxia locomotrix? Ich schwankte zwischen beiden. Wenn, nach meiner unmassgeblichen Ansicht, einige Symptome, sowie die Natur der Schmerzen, ihre lange Dauer, die folgende Paraplegie, die Annahme einer locomotorischen Ataxie rechtfertigten, so sprachen andererseits das Auftreten des Uebels zur Zeit der Pubertät, das Alter und das Geschlecht mehr für Hysterie, obgleich die Kranke nie eines der gewöhnlichen Symptome dieser Krankheit gefühlt hatte.

Der Ausgang der Therapie schien mir ebenso zweifelhaft wie die Natur des Leidens; ausser zahlreichen und verschiedenen allopathischen Behandlungen, welche, wie wir wissen, gewöhnlich nicht das non plus ultra des therapeutischen Pouvoirs sind, stand die Kranke seit einigen Monaten in Behandlung eines sehr geschickten homöopathischen Arztes. Unter unseren verschiedenen, den Symptomen des Leidens entsprechenden Mitteln, wandte ich von Anfang und mit Vorliebe *Pulsatilla, Bryonia, Chin., Belladonna, Mercur, Sulphur, Aonit, Nux vom., Chamomilla* und *Cantharis* ohne die geringste Wirkung an. Später erinnerte ich mich, dass ich einmal einen an beiden Armen gelähmten Bäcker durch *Calcarea* geheilt hatte, welche bezüglich der Constitution der Kranken und des Symptoms, paralytische Schwäche, auf diesen Fall passte und gab dieses Mittel in der Hoffnung, die gute Mutter Natur würde die andern Symptome über sich nehmen.

Vierzehn Tage nachher konnte die Kranke, frei von allen Leiden, ohne irgend ein Hinderniss gut gehen und erfreute sich einer vollkommenen Gesundheit. **Tr.**

## Eine Consultation mit einem allopathischen Arzte.[1]

Von **Dr. Vanden Neucker** in Harlebeke.

Consultationen zwischen homöopathischen und allopathischen Aerzten gleichen so ziemlich den Begegnungen zwischen Hund und Katze. Es giebt indessen Fälle, wo der allopathische College sich durch die wirkliche Superiorität unserer Therapie beherrscht sieht und er folgt blindlings unserer Entscheidung zum grossen Vortheil des Patienten: die Heilung wird er sich aber immer in die Schuhe schieben. Lassen wir ihm diese Schwäche, wenn ein uns werther Kranker hieraus irgend einen Vortheil ziehen kann.

Peter H.... aus Y...., 45 Jahre, blond, von corpulenter Constitution, ist übermässig im Genuss geistiger Getränke und leidet seit 8 Tagen an heftiger Kolik mit Verstopfung, Urinverhaltung, Blasenkrampf mit Abgang seltener brennender Tropfen Urins. Der Bauch, durch den Schmerz eingezogen, ist nicht hart, die Blase keineswegs durch Feuchtigkeit ausgedehnt; Anorexie, einige Male Erbrechen, leichter Kopfschmerz, Puls 90.

Der Aesculap des Ortes, ein Freund des Hausherrn, giebt gegen diesen Zustand in grossen Gaben *Laudanum*, die Purgantien sind im Gebrauche nicht gespart worden, aber weder Strangurie, noch Kolik lassen nach, werden sogar schlimmer und, sei es nun natürlicher Fortschritt der Krankheit, oder vielmehr in Folge des übermässigen Gebrauchs von *Laudanum*, es entwickelt sich ein continuirliches Delirium mit totalem Verlust des Bewusstseins, vollständiger Aufhebung der Sehkraft, erweiterten Pupillen, geröthetem Gesicht; Zittern der Lippen, Schlaflosigkeit findet nicht statt; ohne den fortwährenden quälenden Urindrang hätte der Kranke schlafen können. — Am Vormittag des Tages, wo ich zur Consultation gerufen wurde, hatte der Kranke drei convulsivische Anfälle gehabt. Sein Zustand war schwer genug angesehen: denn man hatte, auf Anrathen des Arztes, daran gedacht, die letzten Sacramente zu geben. Indessen wünschten mehrere Familienglieder, welche die Wohlthaten der Homöopathie schon erfahren hatten, noch einen homöopathischen Arzt. Unter diesen Umständen wurde ich gerufen.

Mich zur Consultation zu bitten, sogar in diesem Falle in extremis, hiess einem ehrenwerthen Collegen eine homöopathische Behandlung aufoctroyiren; ihm die Pille zu vergolden war die einzige Concession, die ich bei dieser Gelegenheit machen konnte. Ohne eine absolute Diagnose festzustellen, schrieben wir den Zustand übereinstimmend dem Missbrauch geistiger Getränke zu. Das Delirium hatte nicht einen der Charaktere des *Delirium tremens;* für mich war es entweder durch das Medicament hervorgerufen oder ein Vorläufer des Todes.

[1] Revue homoeopathique belge 1878, No. 4.

Der ehrenwerthe College proponirte die Anwendung erweichender Kataplasmen auf den Unterleib und innerliche Fortsetzung seiner grossen Panacée des Ricinusöls. Zu den unschädlichen Kataplasmen konnte ich wohl meine Zustimmung geben, aber ich bemerkte, dass wir durch Fortgebrauch des Ricinusöls am Ziel vorüberschiessen; denn dieses konnte nicht mit Vortheil dieses Delirium, diese Convulsionen, die Strangurie bekämpfen. Ich schlug nicht die Anwendung von Globuli vor, was nicht angenommen worden wäre; ich frug meinen Collegen, ob er nicht in seiner Pharmacie Extract. Belladonnae oder Tinctura Cantharidum habe.

Sei es Ermüdung, sei es in der Hoffnung, die Homöopathie in diesem verzweifelten Falle Fiasco machen zu sehen, unser College stimmte ohne irgend eine Bemerkung zu, in 150 Grammes Wasser 3 Centigrammes *Extract. Bellad.* aufzulösen, und in einer anderen Flasche zwei Tropfen *Tinct. Cantharid.*, was man im stündlichen Wechsel geben sollte.

Bei unserem Besuche am anderen Morgen war der Kranke geheilt.

Denkt Ihr wohl, dass der ehrenwerthe allopathische College, selbst zu dieser Stunde, ahnt, dass er in seinen Flaschen ein ganzes Arsenal homöopathischer Mittel habe; glaubt Ihr, dass er der Homöopathie die Heilung unseres Kranken zuschreibt? **Tr.**

---

## Aus: „Physiologische Wirkungen des Quecksilbers und dessen Anwendung in der homöopathischen Praxis".

Von **Dr. Eduard Huber** in Wien.

### A. Krankheiten der Respirationsorgane.

(Fortsetzung.)

#### e. Krankheiten des Rippenfells.

1. Pleuritis.

*Merc. viv.* In Overbeck's Thierversuche No. 3 finden wir im rechten Thoraxraum ein sehr voluminöses von der Pleura exsudirtes Faserstoffgerinnsel.

Scopoli schildert einen Fall von *chronischer Pleuritis*, in welchem die Section sehnige Verwachsungen der Pleurablätter nachwies; ob dieser vereinzelte Fall dem Quecksilber zuzuschreiben sei, ist sehr fraglich.

*Merc. subl. corr.* bietet in No. 38: Etwa zwei Unzen wässerigen Ergusses in der Brusthöhle; in No. 52: Pleuritische Adhäsionen. In No. 4 trat bei äusserer Anwendung Seitenstich auf. Die hierher gehörigen subjectiven Symptome dieses Präparates, sowie des *Merc. sol. Hahnem.* wurden schon bei den Krankheiten der Bronchien und Lungen angeführt.

Kafka empfiehlt *Merc. sol. Hahnem.* bei Pleuritis mit abundantem serös fibrinösem Exsudat, wenn der stechende Schmerz heftig ist, derselbe durch und durch bis in den Rücken geht und er seinen Sitz in der Infraclaviculargegend hat.

Bähr sagt: Mercurius wird von wenigen Aerzten bei Pleuritis genannt und eignet sich doch gegen dieselbe vielleicht noch besser als gegen die Pneumonie. Die Arzneimittellehre belehrt uns, dass das Quecksilber eine Menge auf Pleuritis deutende Erscheinungen erzeuge, es steht also von Seite des Aehnlichkeitsgesetzes seiner Anwendung kein Hinderniss im Wege. Ausserdem dürfen wir nach Analogie schliessen, dass die Wirkung des Mercur bei Brustfellentzündung eine ebenso gute sein werde, als in der Peritonitis, weil wir eben wissen, dass Mercur, weit mehr auf bestimmte Systeme als auf einzelne Organe wirkt. Aehnlich wie bei der Pneumonie finden wir auch hier Mercur angezeigt, bei solchen Exsudaten, welche entweder von vornherein zur Eiterung neigen, oder später diese Neigung erhalten, jedoch ohne dass sich damit zugleich eine besondere Tendenz zur Zersetzung kund giebt. Für wesentlich halten wir die Anwesenheit folgender Symptome: Heftiges Fieber mit häufigen Frostschauern, denen brennende Hitze mit ermattenden riechenden Schweissen folgt; sehr bedeutender Durst; starker Magenkatarrh mit leichten icterischen Erscheinungen; Darmkatarrh. — Auch in Pleuropneumonie zählt bei irgend reichlicher Exsudation der Mercur zu den besten Mitteln.

Im subacut verlaufenden *Empyem* würden wir von ihm nicht Gebrauch machen. — Mehrfache Berichte in der Literatur beweisen, dass Mercur sich oft ausgezeichnet heilsam erwies in den epidemisch auftretenden Pleuresien, sowohl wenn sie als exquisit rheumatische auftraten, als auch in Verbindung mit Bronchitis. — Auch die Erfahrungen der älteren Schule, denen gemäss die äussere Anwendung in Form des Unguentum cinereum sehr vortheilhaft sein soll, was selbst enragirte Anhänger der exspectativen Methode nicht ganz abzuleugnen wagen, können wir benützen für unsere Empfehlung des Quecksilbers.

Schelling schreibt: Die wenigen Entzündungen der Pleura und der Leber, welche im April und Mai vorkamen, zeichnen sich durch starken Schwindel, gelbliche Gesichtsfarbe oder dunkelrothes Gesicht, starken Durst, weissgelblich belegte Zunge, grosse Schwäche, heftigen, anhaltenden, kurzen Husten mit zähem, blutgestreiftem oder ganz blutigem Auswurfe, Seitenstechen, stechend reissenden Schmerzen unter den falschen Rippen und in der Lebergegend, Appetitlosigkeit, übeln bitteren Geschmzck, gelben oder pomeranzenfarbigen, rothen Urin und häufiges Schwitzen aus. Gliederschmerzen waren oft damit verbunden. In diesen Fällen erwies sich Mercur als ein zweckmässiges Mittel, es minderte das Seitenstechen, den Husten und der blutige Auswurf verwandelte sich in braunen.

Eidherr wendete bei pleuritischen Exsudaten *Merc. sol.* an, wenn die Resorption derselben unter der Anwendung des Schwefels eine plötzliche Pause machte. In diesen Fällen wirkte Mercur insofern günstig auf den Heilungsvorgang, als er entweder die Resorption des Er-

gusses selbst bethätigte, oder dass unter dem später abermals angewendeten Sulphur die früher stockende Aufsaugung wieder merklich vor sich ging.

(Fortsetzung folgt.)

## Homöopathisches Spital München.

Königinstrasse 61.

1878.

Im heurigen Jahre, dem zwanzigsten der Wiedereröffnung der Anstalt, wurden im homöopathischen Spitale München 34 Kranke neben minder zahlreichen Ambulanten, nämlich 16 männliche und 18 Weiber verpflegt und ärztlich behandelt. Von ihnen allen litten an acuten Krankheiten 25, an chronischen Uebeln 9, sind gesund entlassen worden 26, gebessert 4, sind gestorben 4. Die Gestorbenen waren: 1) ein junger Ministrant, der an vorgeschrittener Lungenphthisis nach 8wöchentlicher Behandlung, 2) ein Polytechniker, blutblass, mit flachem Brustkorbe und stellenweise atelektatischer linker Lunge, der an enterischem Typhus in der zweiten Woche verschied, nachdem die linke Lunge im untern Lappen splenisirt, die Cyanose unbesiegbar geworden; 3) ein 39jähr. Metzger, strenger Trinker, zugegangen mit erbleichtem Herzmuskel, atheromatöser Aorta und mit gediehener amyloider Entartung beider Nieren; er collabirte am 36. Tage seines Aufenthaltes im Spital plötzlich und starb nach 2 Tagen soporös an der insufficienten Herzarbeit; 4) eine 88jährige Söldnerin, verhältnissmässig rüstig, mit normal fungirenden Eingeweiden, hatte ein enormes, 2 cm dickes, $11^1/_2$ cm breites, unsern grossen Waldschwämmen in der Präsentirtellerform ähnelndes, rothes, blutendes, an gewundenem verdünnten Stiele an der Nasenwurzel sitzendes, an der Oberfläche fortwährend brandig sich abstossendes Epithelion zugebracht; sie starb gern nach 4 Monaten an Marasmus und Anasarca in Folge marantischer Venenthrombosen des linken Oberschenkels. Von den wichtigeren Krankheiten überhaupt sind verzeichnet: 1 Verbrennung 3. Grades des linken Oberarmes und Ellenbogengelenks, welche nach abgestossenem Schorfe ohne Narbe geheilt in 5 Wochen; 1 Bauchtyphus; 2 Ataxies locomotrices (graue Entartung der hinteren Rückenmarksstränge) beide entstanden durch fortdauernde Einwirkung feuchter Kälte (Kellerarbeit), und beide combinirt mit blässerer Papille, Amblyopie, Unempfindlichkeit gegen das Sonnenlicht, wurden besonders bezüglich des Stampfens und des Rückwärtsschwankens, weniger bezüglich der Mydriasis, durch fortgesetzten Gebrauch von Fowler'scher Solution 6. (durch welche auch Prof. Leyden Sklerose der Seitenstränge des Rückenmarks, welche nicht selten mit der grauen Degeneration der Hinterstränge combinirt erscheint, als Ausgang chronischer Myelitis wiederholt bei Thieren ziemlich constant hervorgerufen hat) wesentlich gebessert; 2 Gelenk-, 1 Muskel-, 1 Herz-Rheumatismus; 1 floride Lungenphthisis; 1 Krebs; 2 Leukangitides; 2 chronische Myelitides, 2 Morbus Brighti, 1 Lungenemphysem, mehrere katarrhalische und skrophulöse Syndesmiten behandelt. Die Zahl der Verpflegstage sämmtlicher Kranken beträgt 889, so dass auf 1 Patienten $26^1/_7$ Tage sich entziffern. Freilich winzige Zahlen im Gegenhalte zu homöopathischen Spitälern anderer Gross- und Kleinstädte, mit denen nicht zu prunken; wir können aber nicht mehr geben, als wir haben und finden unsern Lohn in dem Bewusstsein, nach Kräften das Unsrige gethan und für Spätere doch eine Pflanzstätte geschaffen zu haben, auf welcher unsere geliebte Wissenschaft unter günstigeren Vogelzeichen zu einem schatten- und segenspendenden fruchtbaren Baume auszubauen die Gelegenheit geboten gewesen. Vivant sequentes!

Die Leser unserer Berichte werden gefunden haben, dass unser Spital häufigst von Leuten benutzt wird, die einen ruhigen Platz zum Sterben wünschen, weil sie, wenn sie Verwandte haben, bei der langen Dauer ihrer Leiden zu Hause nicht genügend und anständig genug verpflegt werden können und die allein stehenden, langwierig Kranken, die ihre geringe Habe für Curkosten längst verausgabt haben, wünschen doch auch ein Plätzchen, an dem sie ihre wackeligen Kräfte wieder zu restituiren hoffen dürfen.

Die Einahmen des Spitals belaufen sich nach Angabe unsers Cassiers, Herrn J. B. Dreher, auf 7031 M. 88 Pf.
die Ausgaben auf . . . . . . . 6777 M. 72 Pf.
bleibt Activrest 254 M. 16 Pf.

Unter den Unterstützungen ist die dankenswertheste das Vermächtniss der Kaufmannswittwe Frau Victoria Schiessl selig von 500 fl. und des Herrn Heilmann selig von 60 M.

Die Ausgaben sind nicht unbedeutend:

| | | |
|---|---|---|
| für neue Zinkdachung des Hauses diverse Staatspapiere verkauft | 2591 M. | — Pf. |
| für Handwerker . . . . . . . | 287 „ | — „ |
| für Haussteuer . . . . . . . | 117 „ | 91 „ |
| für Brandassecuranz . . . . . | 20 „ | 78 „ |
| für Advocaten . . . . . . . | 190 „ | 42 „ |
| für die Krankenwärterinnen . . | 300 „ | 23 „ |

Der Assistentenfonds vereinnahmte . . . . . . . 977 M.
verausgabte . . . . . . 343 „
somit Activrest 634 M.

Reiner Totalvermögensstand . . . 25902 M. 26 Pf.
darunter der Assistentenfond mit 5399 „ 95 „
ist doch eine erkleckliche Summe, da wir mit Nichts angefangen und ein Haus erwarben, für das uns schon 20000 fl. geboten wurden.

Sonst erhielten wir an Geschenken: Wein, Bier, Brod, nur leider keine Bücher, Zeitungen aller Sorten und viele andere nützliche Gegenstände, wofür wir unsern besten Dank sagen.

München, im October 1878. **Dr. M. Quaglio.**
**Prof. Dr. J. Buchner.**

## Lesefrüchte.

### Ueber Oesophagusstricturen.

Von Dr. Bour, M.-Gladbach.

(Allg. Med. Central-Zeitung, 6. Juli 1878.)

Caspar Hotz, 45 Jahre alt, Arbeiter, giebt an, über dem Magen einen beständigen Druck zu fühlen, ohne besondere Schmerzen, der Appetit sei schlecht und die Zunge sei belegt. Wenn er etwas gegessen habe, erfolge Würgen und Brechen, weil die Speisen in der Herzgrube sitzen blieben. Die Krankheit dauert bereits 6 Monate und ist bis jetzt erfolglos behandelt worden. Sein Bruder ist an derselben Krankheit verhungert. Ich führte eine Olivensonde ein, welche in der Nähe der Cardia auf ein unüberwindliches Hinderniss stiess. Da Patient zugleich über heftige Schmerzen klagte, so mussten diese Versuche aufgegeben werden. In der Absicht, vielleicht durch Wasserdruck das Hinderniss beseitigen zu können, führte ich ein Schlundrohr, mit Gummischlauch verlängert, ein, goss warmes Wasser in einen an dem Schlauche befestigten Trichter, worauf nach einiger Zeit das Rohr in den Magen geführt werden konnte. Diese Procedur wurde nun etwa 10 Tage lang täglich einmal vorgenommen, mit der Variation, dass zuerst die Speiseröhre und dann der Magen entleert wurden. Oberhalb der Cardia fanden wir regelmässig Schleim, Blut und Eiter (etwa 14 Tage lang), in den ersten 6 Tagen auch Fleischstückchen, Salatreste etc. Die mikroskopische Untersuchung zeigte Schleim, längliche Zellen, Blut- und Eiterkörperchen, Fettzellen und Detritus. Es war demnach klar, dass es sich hier um ein Geschwür, möglicherweise eine im Zerfall begriffene Neubildung handle, welche eine Strictur zur Folge hatte, über welcher sich eine Ausbuchtung gebildet hatte. Etwa am zehnten Tage, als ich die Speiseröhre entleerte, blies ich aus Versehen in den Schlauch, worauf mir ein Haufen Schleim entgegen flog und zu meinem Erstaunen das Schlundrohr ohne Druck in den Magen geschoben werden konnte. Jch versuchte dasselbe Manöver am nächsten Tage mit demselben Erfolge. Die Behandlung wurde dann noch vier Wochen auf diese Weise fortgesetzt, ohne Ausspülung des Magens, das Schlundrohr, von allmälig verstärktem Kaliber, immer länger liegen gelassen, so dass dasselbe schliesslich ohne Hinderniss in den Magen eingeführt werden konnte. Patient hatte sich in dieser Zeit wieder ganz erholt, das Essen schmeckte wieder; er ging nach der Heimath ab, um daselbst ein Geschäft zu gründen. Dem Anscheine nach war also das Geschwür geheilt, da in den letzten vier Wochen weder Blut, noch Eiter dem Schleime beigemengt waren; letzterer war am Ende der Behandlung, bis auf Spuren verschwunden. Zu bemerken ist noch, dass die Procedur Morgens um 11 Uhr vorgenommen wurde.

**Lb.**

---

### Ueber Faradisation der Bauchmuskulatur.

Vortrag von Dr. Glax.

(III. Monatsversammlung des Vereins der Aerzte Steiermarks am 26. März 1878 in Graz.)

Der Vortragende berichtete in erster Linie über mehrere Fälle von Ascites in Folge von Herz- oder Leberkrankheiten, wo sich nach Faradisirung der Bauchdecken in wenigen Tagen Resorption und massenhafte Harnausscheidung einstellte. G. glaubt die rasche Aufsaugung durch eine eigenthümliche Pumpwirkung des Zwerchfelles erklären zu können, welches bei jeder Contraction der Bauchmuskeln nach aufwärts gedrängt wird, und im nächsten Momente wieder zurücksinkt. Ludwig und Schweigger-Seidl haben nämlich gezeigt, dass, wenn man ein Kaninchen unterhalb des Zwerchfells halbirt, hierauf mit dem Kopfe nach abwärts aufhängt, und auf die Bauchseite des Centrum tendineum Wasser giesst, rasch Resorption der Flüssigkeit auftritt, namentlich sobald das Diaphragma durch Lufteinblasen in rhythmische Bewegungen versetzt wird. Aehnliche günstige Erfolge nach Faradisation der Bauchdecken hat der Vortragende auch bei Hängebauch, bei Tympanitis, Obstipationen und Gastrectasien erzielt, doch schreibt er den Effect nicht der directen Anregung der Peristaltik durch in die Tiefe dringende Stromschleifen zu, sondern er schliesst sich vielmehr der Ansicht Kussmaul's an, dass die mechanische Wirkung der Bauchpresse und die reflectorische Erregung des Magendarmkanales hier von besonderer Bedeutung sei. Noch viel unwahrscheinlicher als die directe Anregung der Darmperistaltik erscheint G. die Behauptung Gerhardt's, dass er durch percutane Faradisation die Gallenblase zu Contractionen gebracht habe. Gerhardt erhielt bei seiner sogenannten Faradisirung der Gallenblase stets starke Contractionen der Bauchmuskulatur, weshalb der Vortragende der Meinung ist, dass dieser letztere Umstand zur Heilung des Icterus wesentlich beigetragen habe. Glax hat nämlich bei katarrhalischer Gelbsucht, sowohl unmittelbar nach Faradisirung der Bauchdecken, als auch auf andere Reize, die auf das Abdomen applicirt wurden, das Wiedererscheinen gallig gefärbter Stühle beobachtet. Da nun Röhrig nachgewiesen, dass die Gallensecretion namentlich von dem Blutreichthume der Baucheingeweide abhängig ist, so kann man sich sehr gut vorstellen, wieso die reflectorische Anregung der Darmperistaltik vollkommen genügen könnte, um einen erhöhten Secretionsdruck zu vermitteln. Die gleichzeitig eintretende vermehrte Diurese schreibt der Vortragende nicht wie Gerhardt der Reizung des Vagus oder Splanchnicus zu, sondern dem Umstande, dass mit dem Abfliessen der Galle in den Darmkanal ihr schädlicher Einfluss auf das Herz und die Gefässe aufhört. Auch dort, wo die Bauchmuskeln nicht faradisirt werden, hebt sich die Harnausscheidung, sobald keine Galle mehr in das Blut übertritt. Endlich erwähnt der Vortragende noch einiger unangenehmer Zufälle, welche sich bei Faradisation der Bauchmuskeln ereignen können und die

Anwendung zu starker Ströme, wie sie z. B. Neftel empfohlen, contraindiciren. Glax hat bei einem mageren Individuum, welches er wegen Obstipationen faradisirte, diastolischen Herzstillstand, ähnlich wie beim Goltz'schen Klopfversuche beobachtet. Zum Schlusse sei noch bemerkt, dass sich der Vortragende bei allen seinen Experimenten des secundären Stromes eines Du Bois-Reymond'schen Schlittenapparates bediente, und in der Weise vorging, dass er für jeden Muskel die betreffenden motorischen Punkte aufsuchte, von welchen aus er schon mit verhältnissmässig schwachen Strömen kräftige Contractionen auslösen konnte. **T.**

---

**v. Brincken hat Heilung von Diabetes mellitus** durch *Natr. salicyl.* in einem (frischen) Falle bei einem 56jährigen Manne gesehen. Der Kranke bekam Acidum salicyl. 0·5, täglich 4mal, sodann 8—9 Grm. Natr. salicyl. pro die. Auch in einem anderen Falle (Mädchen von 14½ Jahren) bewährte sich das Natr. salicyl. (Deutsche med. Wochenschr. 1877.) **T.**

---

**Propylamin** (1·0, aq. dest. 120, elaeosacch. menthae 25, stündlich 1 Esslöffel) hat sich Pirkhauer in 6 Fällen von Chorea, sowie (in der Tagesdosis von 1 Gramm) bei Gelenkheumatismus sehr nützlich erwiesen. (Wien. med. Blätter.) **T.**

---

### Cofféinum citricum bei Migräne.

(New York med. Rec. — The Lond. med. Rec. No. 28, 1877.)

Im Beginne sowohl als auch noch im Verlaufe von Kopfschmerz mit Uebligkeit und bei anderen Formen hat B. von dem genannten Mittel in Dosen von 0·12 halbstündlich sehr gute Erfolge gesehen. Die Dosis sei ganz ungefährlich, (? Ref.) bis auf Schlaflosigkeit, wenn es spät am Tage gegeben würde. **T.**

---

**Gerling** in Elmshorn (Allg. med. Centr.-Zeitung) beobachtete bei der Behandlung zweier Diabetiker mit *Natr. salicyl.* (2—3 Grm. pro die) nebst beträchtlicher Verminderung des Zuckers Schwindel und *Accomodationslähmung,* welche auf Eserininstillationen wich. **T.**

---

## ANZEIGEN.


## Arzt gesucht!

Für die **Wilstermarsch** wird ein **zweiter** tüchtiger homöopathischer Arzt, der zugleich Wundarzt und Geburtshelfer ist, gesucht. Derselbe findet eine sehr gute und einträgliche Praxis. Zu jeder Auskunft ist unser Vereinsarzt, Herr **Dr. Werner** in **Wilster,** gern bereit.

**Wilster,** den 12. December 1878.

Der Landesverein für **Homöopathie** in Schleswig-Holstein.

***H. H. Eggers,***
Präsident.

(11568.)

---

**Verlag von Baumgärtners Buchhandlung in Leipzig.**

Zu beziehen durch jede Buchhandlung:

**Caspari, Dr. C.,** Homöopathisches Dispensatorium für Aerzte und Apotheker. 8. Aufl. broch. Preis M. 1. —

---

Verlag von **Baumgärtners Buchhandlung** in Leipzig:

**THUJA OCCIDENTALIS.**

Abendländischer Lebensbaum.

Eine
monographisch-therapeutische Abhandlung
nebst
kritischer Beleuchtung
**der sogenannten Lues gonorrhoica.**
(blennorrhoischen Syphilis)
oder

**Sykosis Hahnemann's**

von

**Dr. med. H. Goullon.**

Vom Homöopathischen Centralverein Deutschlands.
**Gekrönte Preisschrift.**
Preis 2 M. 50 Pf.
Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

---

**Inserate** sind ausschliesslich an die Annoncen-Expedition von ***Rudolf Mosse*** in ***Leipzig*** oder deren Filialen in Berlin, Breslau, Chemnitz, Cöln a. R., Frankfurt a. M. etc. zu adressiren.


---


Verantwortlicher Redacteur: **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtners Buchhandlung** in Leipzig.
Druck der **Rossberg'schen Buchdruckerei** in Leipzig.


Hierzu eine Beilage.